

03

DIE 10 GESETZE DER RAP- PHILOSOPHIE

1 CURSE (1): »Also Erstens: Frag Dich, ob's Dir das wirklich wert ist. Rappst Du weil's Dir im Herz liegt oder weil der Scheiß zurzeit Kommerz ist?«¹⁸

EIKE BROCK: Das erste Curse'sche Rap-Gesetz ruft die HipHopper*innen zur kritischen Selbstreflexion auf. Es fragt nach der Motivation, die eine Person zum HipHop gebracht hat und als HipHopper*in antreibt. Zugleich liefert das erste Gesetz eine Antwort auf die Frage, welche Motivation für eine echte HipHopper*in allein ausschlaggebend sein kann: Echter HipHop ist eine Herzensangelegenheit. Popularitäts- und schlimmer noch kommerzielle Gründe scheiden dagegen als inakzeptable Beweggründe aus. Sie sind sozusagen ›unreal‹ und beschädigen infolgedessen die Authentizität der (dann nur vermeintlichen) HipHopper*in unwiderruflich. In einem solchen Fall handelt es sich nicht um eine HipHopper*in, sondern um einen oder eine ›Wannabe‹.

2 CURSE (2): »Das peinliche Biten bitte vermeiden. Von den meisten die schreiben, sind die Wenigsten wirklich eigen.«

EIKE BROCK: Wer ›bitet‹, stiehlt; und zwar, und das ist das eigentliche Sakrileg, auf unkreative Weise. Biten ist peinlich, weil der Biter oder die Biterin damit im Grunde sowohl Kreativitätsmängel als auch Benimmdefizite offenbart. Zwar ist es im HipHop üblich, sich in Form eines fröhlichen Eklektizismus bei allem und jedem zu bedienen, um daraus etwas Eigenes, wohl Synkretistisches, aber Neues zu formen. Es ist unterdessen unüblich bzw. unerwünscht, innerhalb der eigenen Gemeinschaft, d. h. der HipHop-Community, zu wildern.

3 CURSE (3): »Nummer Drei: Beim Freestyle muss man Üben und Bühne trennen, lieber zehn Sätze, die brennen, als zehn Minuten verschwenden. Denn das Publikum ist mega-abgetörnt, wenn du nicht burnst. Gib das Mic ab, sag Peace, und mach sie platt wenn Du returnst.«

EIKE BROCK: Freestylerap ist Improvisationskunst. Wer nicht dazu in der Lage ist, spontan Reime zu finden und in sinnvolle Zusammenhänge zu bringen, ohne dabei den Rapflow zu verlieren, sollte sich auch nicht auf einer Bühne exponieren. Nur wer sein Metier beherrscht, was selbstverständlich Talent und Übung erfordert, kann auch ›burnen‹ und das Publikum begeistern. Da Freestyle immer gleichsam ein Akt ohne Netz und doppelten Boden ist, gilt es ferner, sich (stets mögliches) eigenes Versagen rechtzeitig einzugehen, das Mikrophon abzutreten, um schließlich stark verbessert zurückzukehren und zu überzeugen. Gerade die Kunst des Freestyles zeigt, dass HipHop viel mit Übung, Performance und Mut zu tun hat. Wie im Leben überhaupt gilt jedoch auch im HipHop, dass Übermut selten gut tut. Die große Bedeutung des Übens und der anzupfeilenden Meisterschaft stehen auch im Zentrum des vierten Rap-Gesetzes.

4 CURSE (4): »Nummer Vier: Setz Dich hin, spitze n' Stift, nimm Papier, lerne MCs zu respektieren und ihre Stärken zu studieren.«

EIKE BROCK: Es ist als Rapper*in (MC) vollkommen legitim, um nicht zu sagen: geboten, die Stärken anderer Rapper*innen zu studieren. Wie auch sollte man sich selbst verbessern, ohne bei den Besten in die Lehre zu gehen? Allerdings dient das zweite Gesetz als eine Art vorweggenommenes Korrektiv des vierten. In Zusammenschau mit dem zweiten besagt das vierte Gesetz also, dass man als MC andere Rapper*innen [ihre Rap-Techniken, ihre Texte (Lyrics), ihre Liveperformance usw.] studieren soll, ohne jedoch dabei zum peinlichen Biter zu werden. Studieren ist nicht zu verwechseln mit kopieren.

5 CURSE (5): »Nummer Fünf ist so wichtig, wie nichts ist in diesem Business. Da die Scheiße Kampfsport ist, sei drauf gefasst, dass Du gedisst wirst!«

EIKE BROCK: Das fünfte Gesetz stellt heraus, dass HipHop ein antagonistisches Geschehen ist, eine ständige Mobilisierung von Kräften und ein dauerndes Kräftemessen. HipHop ist mit anderen Worten ein Kampfplatz, auf dem sich verschiedene – mit Friedrich Nietzsche zu sprechen – Willen zur Macht begegnen. Wer nicht darauf gefasst ist, als aktive HipHopper*in zwangsläufig auch ge-disst (disrespected) zu werden, ist nicht arenatauglich. Er oder sie befindet sich demnach am falschen Ort bzw. lebt die falsche Lebensform.

6 CURSE (6): »Nummer Sechs: Find Dein eigenes Repertoire wenn Du rappst, denn wo Du die Worte setzt, ist die Formel für Dein' Kontext und Gesamtkonzept.«

EIKE BROCK: Das sechste Gesetz erinnert wiederum an den Primärwert der Authentizität, stellt den Gedanken der Realness allerdings in einen bislang noch nicht angesprochenen, gleichwohl sehr wichtigen Kontext. Rap (ja HipHop überhaupt) ist eine Ausdrucksform. Um sich auszudrücken, bedienen sich Rapper*innen vorzüglich der Sprache. Ein (soweit als möglich) authentischer Ausdruck durch Sprache erfordert derweil ein relativ hohes Maß an Sprachsensibilität. Dabei habe ich eine zweistrebige Sache im Auge: ›Sprachsensibilität‹ meint nämlich zum einen schlicht und simpel das Sprachvermögen, zum anderen aber auch ein Gespür für die ambivalente Kraft der Sprache, die erbaulich oder destruktiv sein kann, die offenbarende oder verbergende, formierende oder deformierende Wirkungen zeitigen kann. Tatsächlich habe ich als sprachmächtiges Wesen eine durchaus moralische Verantwortung für mein Sprechen. Ich muss mir als Rapper*in unbedingt vor Augen halten, dass ich mich selbst, meinen Charakter, meine Persönlichkeit, meine Überzeugungen und meine Geschichte vermittels der von mir gewählten und zu einem Text zusammengefügt Wörter ausdrücke. Natürlich kann ich mich auch geschickt hinter meinen Wörtern verbergen. Ich kann in allerlei Rollen schlüpfen, mich satirisch gebärden oder ironisch sein. Das ändert aber nichts daran, dass ich die Person bin, die die entsprechenden Wörter

gewählt und daraus einen Text konstruiert hat. Ich stehe mit dem, was ich durch meine Wörter sage und ins Spiel bringe, immer auch selbst auf dem Spiel. Curse's sechstes Gesetz beinhaltet gewiss auch die Aufforderung, stilistisch gute Texte zu schreiben. Mehr noch erinnert es uns jedoch (gleichviel, ob Curse selbst ebendas aussagen möchte oder nicht) an die angesprochene moralische Verantwortung, die dem Menschen als sprechendem Wesen obliegt. Deutlicher noch als bei Curse tritt dieser – gerade auch philosophisch – so bedeutsame Gedanke beim kanadischen Rapper Madchild hervor, wenn er rappt: »My words are like weapons so I must be careful. An earful of my words can make a listener cheerful. And fill a person up full of strength that is fearful.«¹⁹ Es geht hier nicht bloß um Wortspielerei, sondern darum, etwas real werden zu lassen, und das muss auch die Kommunikation beeinflussen. Und so fordert KRS-One: »Perform communication. Be aware of what you are communicating to the World. Do not just talk for the sake of talking. Be mindful of every word, thought and action that you may communicate to others. Instead of speaking out of idleness, perform silence. Most events, good and/or evil, begin with thoughts and then words and then action.«²⁰

7 CURSE (7): »Du mußt Hip Hop lieben als wärs Du immer nur Fan geblieben. Der Fame und die ganze Scheiße ist geil und man soll's genießen, doch ohne Basistypen wäre keiner von uns gestiegen.«

EIKE BROCK: Im siebten Gesetz stoßen wir abermals auf den Kern des ersten Gesetzes: Hiphop ist eine Herzensangelegenheit. Diesmal geht es jedoch um Bescheidenheit. Auch bekannte HipHopper*innen, die längst Berühmtheit (Fame) genießen, sollen sich daran erinnern, wem sie in letzter Instanz ihren Ruhm und den ihnen entgegengebrachten Respekt verdanken: der HipHop-Kultur (dem ›Movement‹) selbst sowie den Aktivist*innen und Vorreiter*innen, die ihnen durch ihr Engagement den Weg bereitet haben.

8 CURSE (8): »Nummer acht ist so ähnlich wie sieben, und daher easy: Gib Respekt an die Breaker, die DJs und an Grafitti.«

EIKE BROCK: Dieses Gesetz stellt erneut deutlich heraus, dass HipHop mehr ist als Rap-Musik, die freilich mit Abstand die größte mediale Aufmerksamkeit genießt und auch finanziell den lukrativsten Flügel der HipHop-Kultur bildet.

9 CURSE (9): »Nummer Neun: Du darfst auf keinen Fall schlafen, aber musst träumen, fokussier Dich auf Dein Ziel, um die Hürden vom Weg zu räumen.«

EIKE BROCK: Das neunte Gesetz ist zwar immens wichtig für HipHop als Lebensform, das heißt für eine Lebensform, deren Hauptaugenmerk der Ausbildung von Authentizität und der Anhäufung von Respekt gilt. Gleichwohl taugt diese Lebensform nicht allein als Eintrag in die Blackbooks und ›Poesiealben‹ der HipHopper*innen, sondern macht sich eigentlich in jedem Stammbuch eines Menschen gut, der es auf, wie auch immer gearteten, Erfolg im Leben abgesehen hat.

10 CURSE (10): »Nummer Zehn ist die eigentlich Erste von allen Regeln – Stell Dich NIE gegen Curse! Das war's von mir, jetzt können die anderen reden.«

EIKE BROCK: Auch diese auf den ersten Blick scheinbar nicht ganz so ernst gemeinte Regel ist in Wahrheit sehr typisch für HipHop als Lebensform. Das Gesetz zeigt, wie schmal im HipHop der Grat zwischen Megalomanie und Demut ist. Wenn auch nicht für Curse persönlich, so ist im Sinne der Lebensform ›HipHop‹ der Name ›Curse‹ im zehnten Gesetz austauschbar. Es ist gewissermaßen eine zur zweiten Natur gewordene Pflicht eines Rappers oder einer Rapperin, sich im Dschungel des HipHop gleichsam auf die Hinterbeine zu stellen und ein Revier drohgebärdert für sich zu beanspruchen. Das zehnte Gesetz steht in direktem Bezug zum sechsten.

JÜRGEN MANEMANN: Wer redet wann, wie und mit welcher Absicht von Gesetzen?

S00KEE: Dazu empfehle ich »10 Rap-Gesetze: Worauf kommt's an? Mit Schwesta Ewa, Megaloh, Afrob & Co« (<https://www.youtube.com/watch?v=mjVEIYI5UX4>).

TOXIK: »Alles darf man machen ... Rap ist offen für 1000 Milliarden Einflüsse ... Man sollte nicht Musik-Nazi-gemäß herangehen und bei allem meinen, das hat nichts mit Rap zu tun, das darf nicht und das nicht ...«²¹

ZUGEZOGEN MASKULIN: »Rap-Gesetze ... nö!«²²